



Auf dem Weg zu digital fitter Präsenz

Digitalisierung der Universitäten Startups digitalisieren Teile des Gesamtangebots. Auch Schweizer Spitzeneinrichtungen innovieren.

MATTHIAS NIKLOWITZ

Die grossen US-Eliteuniversitäten sind auch grosse Wirtschaftsunternehmen. Beispiel Harvard: Diese Uni hat ein Jahresbudget von 5,5 Milliarden Dollar. Neben den Anlageerträgen der Stiftung, die über ein Vermögen von 42 Milliarden Dollar verfügt und de facto wie ein Hedgefonds geführt wird, bilden Studiengebühren und Forschungsmittel von Firmen und Stiftungen die wichtigsten Einnahmequellen.

Vergangenes Jahr hat die Kombination von Covid-19 und aufstrebenden Educational-Technologiefirmen (Edtech) die Gewinne dahinschmelzen lassen. Anstelle der üblichen Gewinne resultierte ein kleiner Verlust.

Nur die Studierenden sind analog

In ihrem Ausblick auf das laufende Jahr hatte sich das Management von Harvard zuversichtlich gezeigt, dass mit dem Ende der Pandemie auch die Erträge wieder ins Lot kommen.

Anders liegen die Dinge beim Faktor Edtech: Eine ganze Reihe von Startups fordert grosse Einrichtungen wie Harvard heraus. Die jungen Firmen beschäftigen sich zwar lediglich mit jeweils kleinen Elementen einer grossen Universität, aber ihre Wirkung war (und ist) auch aufgrund der Pandemie spürbar: So bieten Firmen wie Codecademy Dreimonats-Bootcamps für angehende Programmiererinnen und Programmierer an, mit denen die mehrjährigen Studiengänge ersetzt werden sollen.

Die Firma Jolt aus Israel verkauft die Inhalte sperriger MBA-Weiterbildungen in kleinen, monatlichen und flexibel konsumierbaren Portionen. Bibliotheken lassen sich über Firmen wie Bibliu oder Overdrive online «besuchen»; um das virtuelle Campusleben kümmern sich neben Facebook auch kleine Plattformen wie IRL und Startups wie Graduway und Hivebrite - sie vermitteln Absolventen und Absolventinnen Jobs und erstes berufliches Networking.

Auch die Zulassung lässt sich via das

Startup Admithub genauso digital organisieren wie die Ausstellung und Verwaltung der Abschlusszertifikate. Eigentlich lassen sich praktisch alle Komponenten einer Universität disrupieren, zumal es auf Coursera Inhalte in Hülle und Fülle gibt.

Doch so weit sei es noch nicht, heisst es von der ETH Zürich und der Universität St. Gallen (HSG). Beide Schweizer Spitzenuniversitäten holen sich die Innovationen ins Haus, um sich zukunftsfähig zu machen.

Gewinnbringende Präsenzzelten

«Die Corona-Krise hat zu einer neuen Offenheit in der Lehrinnovation sowie zu einem verstärkten Dialog über die Lehre geführt. Veranstaltungen, in denen Dozierende Ideen, Erfahrungen und Ergebnisse aus ihren Vorlesungen und Lehrveranstaltungen austauschen, haben verstärkt Interesse und Zulauf gefunden», sagt Gerd Kortemeyer, der Leiter Abteilung Lehrentwicklung und -technologie an der ETH Zürich. Die Krise habe Traditionen hinterfragen und Neuland betreten lassen.

Typische Kursmanagementsysteme werden durch offene Plattformen ersetzt, in denen Dozierende, Studierende und wiederverwendbare, modulare Lehrinhalte miteinander interagieren. «Die wiederverwendbaren Inhalte sind eigenständig. Das heisst, sie bringen ihre eigene Funktionalität mit, sodass sie überall funktionieren - wie eine Art Handy-App, die auf der Kursplattform läuft», so Kortemeyer weiter.

Die Lernenden können ihre Identität und ihre Daten speichern, um online als «Life-Long Learners» an Bildungsangeboten teilnehmen zu können. «Künftig erwarten wir zum Beispiel eine engere Verzahnung von Online- und Präsenzlehre», sagt Kortemeyer. «So kann reine Wissensvermittlung im Vortragsstil genauso gut oder sogar besser online erfolgen - das zeigen uns auch Umfragen unter Studierenden.»

Dagegen könnten Präsenzzeiten für interaktive Formate, Übungen, Diskussionen und so weiter gewinnbringender eingesetzt werden. Und man erwartet

Eine ganze Reihe von Startups fordert grosse Einrichtungen wie Harvard heraus.

häufigere Rückmeldungen über den Lernerfolg, auch ausserhalb der Prüfungszeiträume. «Technologie macht es hier möglich, häufigere und individuellere Leistungskontrollen anzubieten, sodass die Studentinnen und Studenten nicht zurückfallen und auch die Dozierenden besser informiert sind.»

Echtzeit per Blockchain

«Digitale Elemente werden zukünftig generell eine grössere Rolle spielen als bisher», sagt Joseph Sopko, Sprecher der Universität St. Gallen (HSG). «Den Campus einer Universität als Raum für persönliche Begegnungen und Austausch ersetzen können sie allerdings nicht.»

In den universitären Services bieten laut Sopko neue Technologien Chancen, Prozesse zu vereinfachen oder zu beschleunigen: Um Diplome zu verifizieren, lancierte die HSG ein Pilotprojekt. Die Diplome erhalten einen digitalen Fingerabdruck, mit dem Arbeitgeber per Blockchain ihre Echtheit überprüfen können.

In der Forschung ist gemäss Sopko ein Trend in Richtung Vermessung und zunehmender internationaler Qualitätsanforderungen zu erkennen. Das zeigt sich in der Quantifizierung von Forschungsoutputs sowie in der Messung von Publikationsoutputs und Zitationen (ermöglicht durch Google Scholar, Web of Science oder Publication Repositories).

Und auch die Lehre wandelt sich: «Zentrale Lehrinhalte müssen sich künftig auf



Kompetenzen konzentrieren, in denen der Mensch inhärent überlegen bleibt: logisches Denken und Problemlösung, soziale und emotionale Kompetenzen, Beratung und Kreativität», so Sopko. Das neuartige HSG Learning Center, das 2022 eröffnet werden wird, soll die Plattform für diese didaktische Vision bilden, die neue Lehr- und Lernformate für die nächste Generation entwickeln wird. «Damit wird das Fundament gelegt für eine digital fitte Präsenzuniversität. Eine physische Präsenz auf dem Campus wird die HSG auch in Zukunft prägen.»

